13.

DAS ALTER

Nie ist der Mensch zufrieden; nie möchte er so sein, wie er ist. Immer hat er etwas auszusetzen, zu beklagen, zu vermissen. Das, was er hat, versteht er nicht zu schätzen und auszuwerten; und das, was er nicht hat, scheint ihm „unentbehrlich" zu sein. Im Ganzen ist er doch ein recht undankbarer und verdriesslicher Murrkopf.

So steht es auch mit dem Alter... Hier gibt es aber einen merkwürdigen Scheidestrich, der bei jedem Menschen anderswo liegt. Bis zu diesem Strich sagt der Mensch: „ich bin gar nicht mehr so jung"... — denn er befürchtet für unreif gehalten zu werden. Nach diesem Strich sagt der Mensch: „ich bin durchaus noch nicht alt"... — denn er möchte nicht zum alten Eisen gehören. Immer sieht er sich nach den Anderen um, — wie sie ihn schätzen, was sie von ihm halten; und die anderen haben dieses „Schätzen" nirgends lernen können, sie richten sich nach äusseren Kennzeichen und greifen fehl. Das Innere darf nach Aeusserlichkeiten doch nicht beurteilt werden; und das Alter gehört eben zu den inneren Eigenschaften des Menschen. Es

gibt trockenherzige, altkluge Kinder, die von der Jugend nichts wissen; und es gibt bejahrte Menschen, die einem edlen, feurigen Wein gleichen. Wem das Herz singt, der ist immer jung; wem es nie gesungen hat, der ist immer alt gewesen. Die wahre Jugend kommt vom Geist und ist geistig; und wo der Geist weht und blüht, da ist das Alter nur eine Taktlosigkeit der Zeit.

Aber die meisten Menschen wissen davon wenig. Ihnen fehlt die Selbstständigkeit in der Altersbestimmung, sowie die Kunst der geistigen Verjüngung. Darum richten sie sich nach dem Zustand ihres Körpers, zählen mit Sorge ihre vielen Jahre und wenigen Haare, suchen die anderen über ihr Lebensalter zu täuschen und schätzen sich selbst letzten Endes nach dem Zustand ihrer Drüsen... Wie oft werden wir unglücklich aus Kurzsichtigkeit und Naivität!... —

Zuerst sieht der Mensch vorwärts: es eilt ihm etwas älter zu werden — sonst hört er von überall das kränkende Wörtlein „Grünschnabel" und sieht die anderen dazu lächeln. Darum möchte er seine Kinderschuhe so bald wie möglich ausgetreten haben und hinter „alle Geheimnisse der Welt", die man ihm sicherlich vorenthält, gekommen sein.

Ist er so weit, dann plagt ihn das Gefühl der jugendlichen Minderwertigkeit nicht mehr, nur scheint ihm die ältere Generation etwas lästig zu sein: sie kommt ihm altmodisch, festgefahren, vielleicht sogar versteinert, jedenfalls langweilig vor, — sie müsste ihm schon den Weg freimachen und nicht so viel auf ihre Autorität legen. Uebrigens wird er ja bald nachrücken...

Unmerklich überschreitet er später den fatalen Strich, diesen Gebirgspass des Lebens, und besinnt sich erst dann, wenn es schon geschehen ist. Jetzt möchte er nicht mehr altern, — genug! Er hätte der Zeit so gern ein „Steh still!" geboten. Er sieht die junge Generation erscheinen und heranwachsen, und „die Jungen" scheinen ihm oft befremdend und „nicht richtig" zu sein. Und schon bald blickt er zurück und hätte so gern zehn — zwanzig Jahre vom Halse geschafft... Und das ist eben unmöglich... —

So ist der Mensch immer unzufrieden, — und hat unrecht daran. Er täte besser, das Alter über sich nicht kommen zu lassen, es nicht so mechanisch und hilflos zu erleben, mit ihm auch nicht zu hadern, vielmehr dasselbe zu überwinden. —

Wie? — Auf folgende Weise. Erstens muss er das Alter nicht nach dem Körper messen, sondern am Geist erkennen. Zweitens — in jedem Alter muss er die edelsten, von ihm gebotenen Freuden geniessen und die geistigen, von ihm gestellten Aufgaben lösen. Und drittens — in jedem Alter so viel wie möglich dem Nie-alternden, dem Ewigen leben. Und das gehört alles zur wahren Kunst des Lebens. —

Jedes Alter hat seine Blumen, seine Freuden, seine Herrlichkeit; und diese Blumen muss man zu geniessen verstehen.

Das Kind schlägt die Augen auf und entdeckt die Welt in ihrer ganzen Fülle und Pracht. Jeder Grashalm winkt ihm geheimnisvoll zu; jeder Käfer summt ihm ein neues Lied; jeder Baum hat ihm etwas besonderes zu flüstern. Das ist die Zeit des natürlichen Reichtums, der Bewun-

derung, der Vertrauensseligkeit, der Träumerei. Frische der Empfindlichkeit, Freude der Einweihung, Glück des ernst genommenen Spieles...

Der Jüngling entdeckt die Liebe in ihrer schmachtenden Wonne und beglückenden Pein. Jede Frau ist ihm eine Phiole des zärtlichen Geheimnisses, eine Möglichkeit des künftigen, idealen Glückes. Das ist die Zeit des schwärmerischen Suchens, der Ergebung und des Verzichtens, des Fragens und des Ringens. Frühling, keusche Liebe, erste Stürme, erste Abhärtung in der Enttäuschung, Glück der aufrichtigen All-Liebe...

Der junge Mann entdeckt seinen Lebensberuf und seine Stelle in der Welt. Er hat den Ernst des Daseins, die geistige Selbständigkeit, die formgebende Macht des Willens zu geniessen. Für ihn ist die Zeit der Charaktervollendung, des Sich-Bewährens, der lockenden Aussichten, der Ehe und des ersten Kindes gekommen. Glück des begonnenen Lebens, Freude der vollendeten Liebe.

Der reife Mann entdeckt die hohe Gegenständlichkeit des menschlichen Schaffens und die göttliche Bedeutsamkeit der Welt. Er gewinnt Einblick in das Wesen der Dinge, ihm reift die Frucht des Lebens. Das ist die Zeit der erscheinenden Werke und der Kindererziehung, die Zeit des Verdienstes, der Anerkennung, des Emporstieges. Schönheit des späten Sommers, Duft des heimgebrachten Kornes, Glück der gediegenen Leistung.

Der alte Mann entdeckt die Ruhe, den wunderbaren Horizont des Lebens, die Macht der freien Entsagung. Das ist die herrliche Zeit der abgeklärten Weisheit, der Freude an der Vergangenheit, der höchsten Geistes-

reife. Herrliche Leidenschaftslosigkeit, üppiger Reichtum des Herbstes, Weltschmerz und Weltliebe des einsamen Türmers.

Und dem Greise ist es gegönnt, die geheime Zweckmässigkeit der Welt in ihrer ganzen Tiefe und Güte zu erleben, milde Einblicke ins Jenseits zu gewinnen und dem nahen irdischen Ableben ein segnendes Ja auszusprechen. Uneigennütziges Schauen, segnende Liebe, strahlender Sonnenuntergang, Ahnung der nahenden Erneuerung.

Wie glücklich ist nun der Mensch, wenn er die Gaben des späteren Alters entgegennimmt, ohne die Gaben der Jugend zu verlieren, wenn ihm im reifen Alter der Kelch der Liebe jugendlich schäumt, und wenn dem Greise die kindliche Aufrichtigkeit aus dem Auge sprüht... —

Hat er dabei dem Ewigen gelebt, — der Liebe und dem Geist, dem göttlichen Gewebe der Welt, — so hat er ein glückliches und segensreiches Leben gehabt.

Dann liebte und bejubelte er als Kind — die Spuren Gottes in der Welt, und als Jüngling — den Funken Gottes in der Geliebten. Dann wusste der junge Mann, von wem und zu was er berufen ist, und der reife Mann — wem er in Treue dient. Dann ist die Weisheit des Alten von geistiger Liebe getragen und leuchtet ins Leben zurück, als wäre sie von nicht irdischer Natur. Und der Greis versteht im vollen Sinne des Wortes, das Zeitliche zu segnen, und freut sich auf die Ewigkeit, der er zeitlebens gelebt hat...

Und dann ist das Leben zu einem Blumengarten geworden; das Alter ist überwunden und man hat keinen Grund zu klagen und zu murren.